

Aus dem Leben der Karler Bauernfamilien

Maria Eva Schmitt 1979

Der folgende Beitrag wurde von mir nach einem Interview per Casette erstellt, das ich 1979 mit meiner Karler Oma Maria Eva Schmitt, geb. Raskob auf dem Helenenhof führte. Die 1896 in Karl geborene lebte hier 90 Jahre als Bäuerin, Mutter von 6 Kindern und rüstig bis ins hohe Alter. In ihren Erzählungen spiegelte sich das harte Leben der Karler Bauernfamilien des vergangenen Jahrhunderts wieder.

(Gerd Schmitt im Februar 2023)



Speis und Trank

Im Dorf gab es bei den meisten Häusern Brunnen , keinen Dorfbrunnen. , Pütz genannt. Es war gutes Wasser.

Wasserversorgung per Wasserleitung – Limmerboorbrunnen



und eine Wasserleitung haben wir da bekommen. Das war 1904. Der Gessinger hat geschrieben :“ Sie sind mit einer Kommission nach Karl gefahren , um die Wasserleitung zu besichtigen.“. Da war Karl vorab

Man hat im Alltag nur Wasser getrunken. Das Viez machen wurde erst später eingeführt. Als Oma im Tal diente (1913 /14) , hat sie Viez kennengelernt. „Wenn wir am Anfang Viez gemacht haben, dann war er zur Herstellung von Essig.“

Viez – der gesunde Alkohol

*„De Viez gledisch machen un e beschen
Peffer drop schieden - nee ma det Zucker*

*dran un Zimtstangen oder Vanillestangen , vielleicht och en bischen Peffer
(wenn man erkältet ist) gledisch machen , im Wanter , da kemmt de an de
Hetz“*

Schwester Grete aus Winkel zu Besuch

*„Vor vierzehn Tagen , o ich hatte einen Durst, ich habe einen halben Krug Viez
getrunken .(5 Gläser) da habe ich gut geschlafen , wir sind das ja auch
gewöhnt, andere werden eher besoffen davon . Meine Schwester Grete hatte
immer mit dem Stuhlgang zu tun – wenn sie hier war, war alles gut – sie trank
Viez“*

Der **Speiseplan** in meiner Jugend war sehr einfach ; im wesentlichen das, was man selbst erntete.

Essen

Nichts dazugekauft , vielleicht mal ein Pfund Reis und ein paar Heringe.

Kaffee sehr wenig , wir haben Malzkaffee getrunken , den haben wir selbst gebrannt .

Die Hauptnahrung bestand aus Brot und besonders aus **Kartoffeln** .

Morgens gab es gewärmte Kartoffeln vom Tag davor und Haferbrei .

Generell zum Essen : Fleisch war selten , 1 Schwein für die ganze Familie für 1 Jahr. Es gab oft Kartoffel-, Linsen –und Erbsensuppe. Mittags gab es oft

Pfannkuchen, Waffeln , Mäuschen, Wenn man die Drescher hatte , da gab es Waffeln, Mäuschen und Suppe

Abends gab es dann gedämpfte Kartoffeln –ein Spezialgericht. Zuerst kamen Speckwürfel in den Eisentopf, dazu Zwiebeln darin gebräunt , und dann wurden die in kleine Stifte geschnittenen Kartoffeln mit Salz und etwas Wasser in den Topf gegeben, diese wurden dann langsam gegart , sie wurden gewendet bis sie auf allen Seiten schön braun waren , dazu gab es dann Dickmilch. Im Sommer gab es jeden Abend Dickmilch. Jeden Abend gab es erst Brotsuppe oder Hafermilchsuppe , dann gab es **gedämpfte Kartoffeln und Dickmilch.**

Kartoffeln und Brot waren die Hauptnahrungsmittel. – Kartoffeln gekocht , gebraten , gedämpft und Pellkartoffeln mit Zwiebelsoße (Gelzen). Brot Graupen gemahlen in den zahlreichen Mühlen der Eifel , angetrieben von den Eifelbächen

Kirmes einmal im Jahr (Sonntag nach Blasius) , Festessen , 3 Gänge , selbstgebackener Kuchen , Spezialität **Birnenfladen** , das ist eine Karler Spezialität, wir hatten noch gestern welchen , wir hatten sie im Backofen bei Adelheid, ich trockne sie immer im Herd, die sind nicht so gut , Birnen werden mit der Schale durchgeschnitten, Gehäuse entfernt und im Backofen getrocknet , dann noch mal gewescht später durch das Sieb (Säu) gedrückt oder auch durch den Fleischwolf dann mit Zucker, Anis , Zimt und Gewürz auf einen Hefeteig gestrichen , wurde dann zur Kirmes und Begräbnis gereicht ; Besucher fanden dann zur Begrüßung auf dem Stubentisch einen Birnenfladen. Dazu die Schnapsflasche.

Hunger – noch im 19.Jahrhundert

Die Häuser hatten alle viele Kinder und bescheiden gelebt.

Ich habe es nicht mehr erlebt, daß eine Familie gehungert hat ; meine Mutter hat es aber öfter erzählt. Die Kinder seien sehr hungrig gewesen und hätten ein trockenes Stück Brot mit in die Schule bekommen ; im Frühjahr sind sie krauden gegangen (Viehfutter am Wegrand und im Wald) , die waren hier viel ärmer als etwa in Schladt ; dann nahmen sie einen Ranken trocken Brot mit und freuten sich. „Dat schmacht, dat schmaacht“ hätte Schwickerts Sous immer gesagt, die selber sehr alt wurde. „**Was soll sein – wenn ich satt bin ist es egal was ich im Leib habe, und wenn es eine Schanz Reiser wäre**“.



Oma im Hühnerhof

Vom Brot backen

Brot wurde selber gebacken. Jedes Haus hatte einen Backofen ; wer keinen hatte, hat beim Nachbarn gebacken.

Alle 14 Tage haben wir immer 13 Brote gebacken. Sie waren etwas größer als die Badi – Brote. Alle 14 Tage bekam der Müller einen Sack Korn , dann haben wir Mehl zurückbekommen und die Kleien . Es kamen verschiedene Müller. Als Lohn hielten sie einen Teil des Mehles und der Kleie zurück. Sie haben Mehl und Kleie verkauft und davon gelebt – nicht schlecht. Müller sind Spitzbuben – hieß es früher .

Großlittger Mühle , Vorgänger vom Badi, hatten viele Kinder , kamen mit einem Pferd und Wagen

Vom letzten Backen wurden die Kriemeln (Krümel) zurückbehalten , das war der Sauerteig.



Der alte Müller
Anton Zender („Baddi“)
von der Großlittger Mühle

Beim nächsten Backtag wurde mittags über den Sauerteig in der Mol etwa 1 und $\frac{1}{2}$ Eimer recht warmes Wasser geschüttet und Mehl eingerührt bis es ein läufiger Teig war, nicht zu steif. Die Mol blieb in der warmen Stube stehen . Wann dann der Teig fertig war, wurde Mehl darüber geschüttet und drei Kreuze darüber gemacht. Dann wurde de Mol (unser Tisch) zugemacht und dann ging der Teig über Nacht. Die Tischplatte wurde nicht ganz fest auf die Mol gelegt . Über Nacht wurde das Feuer angelassen und darauf geachtet , dass die Tür zu bleibt. („Hal de Dier zo , et as Feier an der Mol“) Morgens wurde der Deckel von der Mol über zwei Stühle gelegt, einen Teil des Teiges entnommen und geknetet bis er schön steif war. Danach kam der Teig in die strohgeflochtenen Brotkörbchen , die Kurbeln, wo er weiter gehen konnte.

Währenddessen musste der Backofen mit Reiserh und Fichtenholz angeheizt werden, meistens mit 3 Urbeln Holz. Am Schluss wurden die Kohlen und die Asche herausgenommen und in einen darunter befindlichen Kasten verfrachtet. Dann wurden oben die Zuglöcher geschlossen . Dann wurde das Brot mit der „Schess“ eingeschossen . Das war ein rundes Brett mit einer Stange. Der Brotteig wurde aus der umgekippten Kurbel auf die Schess befördert und anschließend mit einer Bürste nass gemacht. Nacheinander wurden alle 13 Brote in den Backofen auf den heißen Stein eingeschossen. Das dauerte dann 2 Stunden.

Wenn Kuchen gebacken wurde, konnten 18 Bleche gleichzeitig gebacken werden. Nach einer Stunde zogen wir das Brot heraus und machten es noch einmal nass, bevor es für eine weitere Stunde eingeschoben wurde. Dann glänzte es so wunderbar wie Bäckerbrot. Wenn das Brot nach zwei Stunden herausgenommen wurde, musste man zuerst an der Unterseite die Asche abwaschen. Das Brot duftete wunderbar. Und wenn sie dann vom Feld nach Hause kamen, war die Treppe im Hausgang voll mit Brot zum Abkühlen belegt.



Magdalena Juchems 1975 beim Brotbacken

Später wurden die Brote im Spinnchen auf der Brotrach aufbewahrt, das waren zwei Stangen, die zwischen die Brote geschoben wurden.

Für unser Brot wurde ausschließlich Roggenmehl verwendet. Manchmal wurde im Frühjahr ein Sack Hafer nach dem Backen in den noch warmen Backofen gelegt, um den Hafer gründlich auszutrocknen. Der Müller lieferte danach das Hafermehl, in dem aber noch etliche „Spösse“ (Spreu) waren, die in Handarbeit von der Familie ausgesondert wurden.

Viele Leute, die nicht genügend Brot hatten, aßen morgens Hafermilchbrei. Das waren noch Haferflocken. Mit Milch angemacht. Grob gemahlen. Manchmal mit geschmelzener Butter und Hafermehl. Weizen wurde erst in kleinem Umfang nach 1910 angebaut.

Aus der Landwirtschaft

Als ich klein war gab es kaum Kunstdünger. Mein Vater war nicht dafür. Zuerst gab es den Vogeldung aus Chile – Guano oder Chilesalpeter. Wenn die Kartoffeln gesetzt wurden hat immer eine die Kartoffel gelegt und der nächste hat etwas Guano – Vogeldung dazugegeben.

Und später wurde Thomaschlack und Kali und Salpeter , da war ich aber schon aus der Schule

Und später auch Ammoniak (Stickstoff) für Kartoffeln



Einige hatten auch Pferde , die Zenzen (Barzen Haus bei der Kirche), das war ein gutes Haus, die hatten ein paar Pferde , Schiewisch hatten eins , dann Görden hatten auch eins , Hoss Ewischen.(Opas Geburtshaus neben Simonis)

Wir hatten am Anfang 4 Kühe.

Wir hatten ein paar Schweine. Aber wie dein Vater , die Zeit, da hatten wir schon den neuen Säustall gebaut, da hatten wir ja mehr Schweine später, als die Kinder noch jung waren, da hatten wir nur hinten den alten Schweinestall („Saistaal“), man soll meinen wie wir uns durchschlagen konnten ?



Getreideernte in Kriegszeiten – Mähbalken mit Handablage



Flachsernte



Die Karler Molkerei



Hauptgebäude der Molkerei Karl (1897 – 1932)

1904 haben wir unser Haus gebaut, da hatte Karl schon eine Molkerei. Vater Raskob , der ein tüchtiger Maurer war, hat sie zusammen mit Franzen und Zenzen gebaut.

Die Molkerei haben 2 aus dem Dorf betrieben. Da haben die Leute morgens die Milch hingebraht ; und da war dann dort eine große Zentrifuge ; die zwei hätten sie durchdrehen müssen , aber die Leute hätten sie gerne wieder nach Hause mitgenommen ; da haben sie sie (Milch) von oben heruntergeschüttet, von 5 Litern bekamen sie 1 Liter weniger zurück ; die Magermilch wurde nachher versteigert. Die Milch wurde verbuttert ; der Kreisdoctor aus Wittlich , der Überholz , hat seine Butter alle aus Karl bekommen ; die Karler Butter war gesucht ; es gab ein großes Rumfaß und daneben einen großen runden Tisch ; dadrüber eine Walze. Die wurde umgedreht und die Butter geknetet. Dann kam das Wasser heraus ; später wurde sie geformt und in Papier eingewickelt ; Karl hatte bis zur Zwangsauflösung im letzten Krieg (1939-1945) eine Molkerei bis die Bauern ihre Milch in Großlittgen zur Molkerei ablieferen. Die war dann zu klein , vielleicht entsprach sie auch nicht mehr den hygienischen Anforderungen.

Das Haus steht noch , es wurde umgebaut, gegenüber unserem alten Haus in Karl, das Eckhaus wo heute Eicherts wohnen . Da ging man oben rein, da war ein Trichter , da wurde die Milch reingeschüttet, dann lief sie durch nach unten ; ein Stockwerk tiefer stand eine Zentrifuge , da lief sie hinein, dann musste man sie drehen, dann wurde sie entrahmt. Später wurde die Trommel aus der Zentrifuge herausgenommen zum Reinigen – über die herausgeklopften Reste machten sich dann unsere Hühner her. 1902 ist die Molkerei wahrscheinlich gebaut worden .Buttergeld gab es in bar. Das hat einem gut getan. In einem Monat haben wir 70 Mark aus der Molkerei bekommen , wegen des hohen Fettgehaltes der Milch.

Wasser und Strom

und eine Wasserleitung haben wir da bekommen. Das war 1904. Der Gessinger hat geschrieben :“ Sie sind mit einer Kommission nach Karl gefahren , um die Wasserleitung zu besichtigen.“. Da war Karl vorab. Und auch das Licht ; ich bin noch Hüten gegangen im Tal , die hatten noch kein Licht. (in Dorf bei Wittlich gab es 1915 elektrisches Licht).

Kleider un Schon

Ich denke oft , wir waren immer ordentlich gekleidet , hatten immer ordentliche Schuhe an, de Vatter hat immer gesagt „Schuhe müsst ihr haben“ . Das ist das wichtigste. Die Kleider haben wir gekauft , nur Kleiderstoff, da wurden keine fertigen Kleider gekauft ; der Schneider hat den Männern sogar die

Werktagshosen gemacht. In jedem Dorf gab es einen Schneider.(z.B. Pötsch Schneider) Später hat man die Männerhosen gekauft, die Kleider der Frauen wurden weiterhin genäht. Als ich jung war hatten die Männer alle blaue Kittel an , sonntags dann hatten sie entweder eine Tirtichhose („Tirtichbox“) an oder eine Tuchhose darunter. Tirtisch ist auf der Schmitt (Eisenschmitt) gemacht worden . Es war Leinen und Schafwolle. Das hat man Tirtei genannt. Auf der Schmitt war es der Wagener und auf der Hütt (Eichelhütte) der Huels . die hatten die Spinnereien. Die Mannsleut hatten die schönen Leinenkittel an .

Mein Vater, der war so sparsam, der hatte sein Leben lang keinen Mantel, der hatte immer sonntags so einen feinen blauen Kammgarnanzug mit feinen weißen Nadelstreifen , der hatte den immer an für die Kälte im Winter und für Best , nein für Best hatte er einen schwarzen .Ein Jahr vor seinem Tod , da hatten wir gerade die Schuld bezahlt , wir hatten 1904 gebaut , da hatte er zwei neue Anzüge bekommen , einen grünen und so einen dunklen. Die Frauen hatten dann so lange Umhänge um , Mäntel hatten sie keine , auf dem Kopf trugen sie so Hütchen , das war nur als ich ganz jung war , später hat man es der Stadt nachgemacht.

De Dokter

Wenn jemand krank war wurden erst alle Hausmittel eingesetzt ehe man einen Doktor rief.

In meiner Jugend gab es den **Dr. Trimborn aus Manderscheid**, der war von Köln. Dessen Bruder war im Reichstag. (*Karl Trimborn , 1854 – 1921 , in Köln geboren , später Jurist und führender Zentrumspolitiker . Soziales Engagement im Katholizismus , Parteifreund von Konrad Adenauer und Befürworter einer rheinisch-westfälischen Republik verheiratet mit der Belgierin Jeanne Mali , die eine Pionierin der katholischen Frauenbewegung wurde.*).

Das war ein feiner Mann. Gewöhnliche Leute konnten früher nicht Arzt werden, Wer hätte das bezahlen können. In der Krankenkasse war niemand. Aber der Mann hat viel für die armen Leute getan. Dem Opa seine Mutter, die war magenkrank , und hat ein halbes Jahr im Bett gelegen ; da hat der Opa gesagt und der Hoss Pat , der hat den Finger abgenommen bekommen und musste immer nach Trier gehen , das hat viel Geld gekostet für die und dann hat er oft gesagt : ne Tasse Milch bitte. Dann haben sie ihm eine Tasse Milch gekocht , dann war er bezahlt. Später gab es einen Artikel in der Zeitung über Dr. Trimborn und was er alles für die Eifel getan hat.

Der hatte auch ein Auto ; ich ging noch in die Schule , da konnten vorne zwei sitzen , hinten war dann so eine Plattform ,dann hat er die Kinder im Schulhof aufgeladen und fuhr mit uns bis zum Limmerborn. Er hatte einen Chauffeur von Laufeld ,den hatte er zuvor als Kutscher und ließ ihn umschulen zum Chauffeur.



Dr. Trimborn mit Chauffeur

Damals starben in allen Häusern Kinder ,meistens an Infektionskrankheiten . Ich hatte auch zwei Brüder , der eine ist über die Geburt gestorben , der andere war anderthalb Jahre alt. Man hat gesagt „Er hat die Zähne über die Brust gemacht und ist darüber gestorben.

Dann gab es noch in Gipperath den HanJäb , der hatte Tropfen, wenn jemand krank war , ob es was geholfen hat ? – (Oma ist skeptisch). Wir hatten den Apotheker Müller aus Manderscheid, der kam aus Westfalen , der hat viel von den Krankheiten gekannt und den Leuten auch geholfen. Wenn die Schweine krank waren ging man nach Musweiler zu den Berg – Kerlen. Dann haben sie Tropfen bekommen – es hat aber keinen Wert gehabt.

Im Haus hatte man Tee – der gesammelt und getrocknet wurde – Pfefferminz , Zitronenmelisse, Salbei , Wermut - das Minderlittger Greit hat Haferstroh gekocht .

Früher gab es oft Blutarmut bei Frauen (Bleichsucht) , Holunderblütentee (schweißtreibend) , Kamille , alle Teesorten sollen im Schatten getrocknet werden. Kamillenbäder bei Entzündungen , .

Wenn wir früher **Zahnschmerzen** hatten, nahmen wir Bilsensamen (gesammelt bei Pötsch Reih) von Bilsenkraut , sehr giftig , oben gibt es stachelige Kapseln , darin ist schwarzer Samen ,die Samen wurden vor Gebrauch auf Kohlen gelegt und mit heißem Wasser danach in eine Waschschiessel gegeben – danach erfolgte die Prozedur wie bei einem Dampfbad – nur das hier der Mund ausgeräuchert wurde.

Zahnarzt ? ja , es gab einen in Wittlich , da ging man nicht so schnell hin. 1912, ich war 16 Jahre alt ,habe ich meinen ersten Zahn plombiert bekommen. Bei Zahnschmerzen – zuerst bekamen wir die Backen mit Hühnerfett (von fetten Hühnern gab es beim Schlachten einen kleinen Becher voll Hühnerfett , das sehr gesund sein soll)eingeschmiert , dann wurden Flachsteile(Kotzig Werg) am Herd aufgewärmt und die eingeschmierte Backe damit zugebunden. Wenn es gar nicht besser wurde ist man nach Manderscheid zum Arzt gefahren – der hat auch Zähne gezogen. **Die Zähne wurden ohne Betäubung gezogen.** Mein erster Zahnarzt war der Dr. Klein in Wittlich.



Damals gab es auch schon ein Krankenhaus in Wittlich – ein Spital.

*Die Tradition der Armen - und Krankenpflege reicht in Wittlich wohl bis ins Mittelalter zurück. Da ist die wohltätige Stiftung Hospital Sancti Wendelini zu nennen, deren Sitz zuerst an der Himmeroder Straße lag . Laut dem erzbischöflichen Visitationsprotokoll von 1569 war das Hospital der "Aufnahme und Pflege der Armen" gewidmet aber sicher auch der Krankenpflege, die seit dem frühen Mittelalter ja vorrangig in kirchlichen Händen lag. Mehrfach durch Brände zerstört und wiederaufgebaut fand es schließlich in der Trierer Landstraße sein Domizil. Der Wunsch nach einem von der Armenpflege entlasteten Krankenhaus unter einer Trägerschaft des Kreises führte 1898 zum Bau des ersten Kreiskrankenhauses St. Elisabeth in Wittlich .Es wurde im Oktober 1900 feierlich eröffnet mit einer Ausstattung von 98 Betten und unter der pflegerischen und wirtschaftlichen Leitung von 28 Ordensschwwestern von der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi aus Dernbach. Ein Anbau in den Jahren 1928 / 29 erweiterte es auf 160 Patienten und 60 Personalbetten.
(Krankenhauschronik)*

Et Lendchen



Der tägliche Gang zum Lendchen

„In Karl soll eine Hexe gewohnt haben. Hatte jemand Glück im Stall und Feld, war das ihr Verdienst und wollte vergütet werden. War das Gegenteil der Fall, dann lenkte sie die Schuld auf andere. So soll einmal ein junges Mädchen oberhalb von uns auf dem Lindchen als Hexe verbrannt worden sein. Als Zeichen ihrer Unschuld sei ein lindenähnlicher Baum dort gewachsen. Daher der Name „Lindchen“. Es wäre im Sommer ein Gewitter aufgekommen, das Gewitter wäre bis nach Strotzbüsch gezogen und hätte dort alles erschlagen. Da habe man gesagt, das sei die Karler Hexe gewesen. Die hätte ein Krud gemacht, das hätte sie gerührt, da seien schwarze Wolken aufgestiegen und hätten sich zu einem Gewitter zusammengebraut, das sei nach Laufeld gezogen, Laufeld hatte

aber eine Glocke, die dem hl. Johannes geweiht ist, da sei es weiter nach Strotzbüsch gezogen.

Ob es hier eine Hexenverbrennung gegeben hat weiß ich nicht. Da müsste man dann im Pfarramt nachfragen.“



Peter Lukas , Landwirt aus dem Haus Nr. 38 (1911) errichtete die Feldkapelle im Wert von 300 Mark. Er selbst leistete dabei Material-,Hand-und Spanndienste.

Die eigentlichen Bauarbeiten wurden von Maurermeister Peter Wallenborn aus Karl ausgeführt.

(Renoviert 1985)

Aus der Schulchronik Karl

Die Hexenverbrennungen auf dem Lindchen

In Karl lebte eine Hexe. Die Leute fürchteten sie und brachten ihr Butter, Schmalz, Fleisch usw., so dass sie ein sorgenfreies Leben führen konnte. Da die Gemeinde lange Zeit vor Unglück bewahrt blieb, ließen die Gaben immer mehr nach. Die Hexe beschloss, sich dafür an den Karlern zu rächen. Sie ging vor der Getreideernte auf den Flur, machte dort eine kleine Grube, füllte sie mit ihrem Stock darin und murmelte Beschwörungsworte. Da stieg aus der Grube eine Wolkensäule empor, verbreitete sich zu einer hagel-drohenden Wolke und zog über die Karler Flur. Die Karler läuteten sofort die Wetterglocke und die Wolke zog weiter. Auch die Bauern von Schladt und Gipperath läuteten die Glocke. Die Wolke zog über die Niederöfflinger Flur und dort wurde durch den Hagelschlag die Ernte völlig vernichtet, da die Öfflinger es versäumt hatten, die Glocken zu läuten. Als die Niederöfflinger hörten, daß die Karler Hexe das Unglück verschuldet hatte, zogen die Niederöfflinger Bauern nach Karl und wollten die Hexe verbrennen. Diese aber benannte ein junges Mädchen als die Urheberin des Unglücks und die empörten Bauern banden das Mädchen und führten es auf einen Hügel bei Karl. Sie banden das Mädchen an einen Pfahl und errichteten einen Scheiterhaufen. Als die Flammen aufloderten rief es laut : „Ich sterbe unschuldig und zum Zeichen meiner Unschuld wird der Pfahl, an dem ich gebunden stehe, nach meinem Tode grünen und zu einem Baum werden!“ Das Mädchen verbrannte, aber der Pfahl blieb unversehrt, grünte und wuchs zu einem Lindenbaum, der allerdings heute nicht mehr da ist. Hier steht ein Heiligenhäuschen an dieser Stelle. Diese Geschichte wurde in den Dörfern in verschiedenen Versionen erzählt.

(Dieser Abschnitt ist der Schulchronik Karl entnommen ; von Reue und Abscheu gegenüber diesen Verbrechen an unschuldigen Mädchen und Frauen ist auch Jahrhunderte später wenig zu spüren. „Von Zeit zu Zeit flackern in der Geschichte der Menschheitsseele derartige infektiöse Fieber-und Verwirrungsepidemien auf, in denen Wahn, Grausamkeit, Wollust, Habgier und Massenmord die unglaublichsten Orgien feiern.“ (Josefine Wittenbecher)